

© 2018 Jung und Jung, Salzburg und Wien
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagbild: Shutterstock.com
Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com
ISBN 978-3-99027-214-5
eISBN 978-3-99027-160-5

sein schien, eine Art Karikatur eines herkömmlichen Madonnenbildes: Die zarte junge Frau, die mit niedergeschlagenem Blick das überdimensional große nackte Baby auf ihrem Schoß betrachtete, war kahl; bei näherer Betrachtung entpuppte sich die helle Aura um ihren Kopf als ihr gestäubtes blondes Haar, dessen fein gezeichnete Strähnen nach allen Seiten abstanden. Ich lachte ein wenig – und merkte an dem scheuen, fast verstörten Blick, den Dora mir zuwarf, dass meine Reaktion sie verletzte. Wie empfindlich war meine große Schwester geworden! Danach legte sie mehrere großformatige Blätter vor mich hin, auf denen merkwürdige geflügelte Wesen zu sehen waren. Sie schienen von Wolmuths Engeln abstammend und besaßen doch eine eigene, aggressive und herausfordernde Qualität, die ich nicht anders als *böse* bezeichnen konnte. Der großzügige, sichere Strich dieser Zeichnungen war ganz anders als das zarte farbige Gestrichel der Madonna mit dem gestäubten Haar; es war kaum zu glauben, dass hier ein- und dieselbe Hand am Werk gewesen war, und es fiel mir schwer, die schwarzen Flügelwesen mit Dora, wie ich sie kannte, in Verbindung zu bringen.

Wir setzten uns zum Essen auf den Boden. Als es Abend wurde, machten wir kein Licht. Es war ein wenig wie früher, als wir noch unseren Garten hatten, in dem wir Verschwinden spielten. Es war unser Lieblingsspiel gewesen. Ich glaube, Dora hatte es erfunden, und auf eine geheime Verabredung hin hatten wir Freunde und Außenstehende nie daran teilnehmen lassen. Nur Lorenz, der sich über unsere Kindereien erhaben fühlte und lieber stundenlang lernte, als sich uns im Garten anzuschließen, durfte manchmal mitspielen. Es hatte Ähnlichkeit mit dem gewöhnlichen Versteckspiel gehabt und war doch ganz anders gewesen. Während der Reiz des Versteckens nämlich darin besteht, dass die hinter Bäumen oder unter Gebüsch Verborgenen von einem Suchenden *entdeckt* werden, ging es bei unserem Spiel darum, möglichst lange unauffindbar zu bleiben. Wir wählten keinen Sucher; und anders als andere Kinder, die sich gern triumphierend meldeten, wenn jemand an ihnen vorbeigegangen war, ohne sie zu bemerken, lag für uns die größte Befriedigung darin, durch nichts auf uns aufmerksam zu machen und, in eine Mauernische gedrückt oder flach am Boden liegend, allmählich mit den abendlichen Schatten zu verschmelzen. So war es nun auch, in Doras Wohnzimmer, in dem es immer dunkler wurde und nur die Scheinwerfer der draußen vorbeifahrenden Autos über die Decke huschten. Stumm blieben wir nebeneinander sitzen, während uns die Dämmerung allmählich verschluckte. Sonderbare Wahrnehmungen suchten mich heim. Es war, als vermischten sich unsere Gedanken und als könnte ich den Herzschlag meiner Schwester in der eigenen Brust spüren; aber plötzlich schlug das angenehme Gefühl der Auflösung in etwas Ungutes, Bedrohliches um, und die seltsame Furcht stieg in mir auf, dass wir uns für lange Jahre trennen müssten und uns erst wiederfänden, wenn wir aufgehört hätten, wir selbst zu sein.

Wie um an eine andere Gepflogenheit unserer Kindheit anzuknüpfen – als sie mich während der Krankheit unserer Mutter zu Bett gebracht hatte –, erzählte mir Dora mit leiser Stimme eine Geschichte. Sie sagte, es sei ein interessanter griechischer Mythos, auf den sie durch die Arbeit an ihrer Doktorarbeit gestoßen sei. Typhon, ein Ungeheuer aus der Zeit der Giganten, die einst die Erde beherrschten, wollte sich den neuen Göttern, die ihm seine Herrschaft streitig machten, nicht geschlagen geben. Als letzter Repräsentant der Vorzeit war er schrecklicher und hässlicher als jedes andere Wesen unter der Sonne. Von ihm

verfolgt, verließen die Götter Griechenland und verwandelten sich in kleine Tiere. Als Mäuse und Hamster huschten sie an dunklen Orten ziellos umher, voller Angst, dass das durchdringende Auge des Ungeheuers sie erblickt und er sich auf sie stürzt und zerreißt.

»Die meisten Darstellungen zeigen einen monströsen Drachen«, sagte sie. »Aber es gibt auch Quellen, nach denen Typhon ein Vogel war wie sein Sohn Ethon, den spätere Generationen so sehr fürchteten. Der Stammvater einer alten und mächtigen Dynastie –«

»Wie geht der Kampf aus?«, fragte ich.

»Die neuen Götter sind vorerst die Sieger«, sagte sie wie obenhin. »Sie überlisten ihn und verbannen ihn in die Hölle.«

Erst als die Flasche Wein, die Dora geöffnet hatte, leergetrunken war, berichtete ich ihr von dem Vertrag und meiner Unterschrift. (Die Organisation STW machte ich seriöser und solider, als sie mir in Wahrheit vorkam. Von Vic erzählte ich nichts.) Die Ausreise war für die darauffolgende Woche angesetzt, meine Wohnung hatte ich bereits gekündigt.

Sie reagierte mit Protest – »Was ist, wenn du krank wirst, wenn dir irgendetwas passiert? Wie weit ist die nächste ausländische Botschaft entfernt? Wer kümmert sich um dich?« –, und plötzlich wurde mir bewusst, wie sehr ihre Stimme der Stimme meiner Mutter ähnelte, und der Gedanke schoss mir durch den Kopf, dass ich, wenn sie noch lebte, vielleicht den Vertrag nicht unterschrieben hätte und das alles nicht tun müsste.

»Es ist ja nur für ein Jahr«, sagte ich. »Und hier kümmert sich auch niemand um mich«, fügte ich trotzig hinzu.

»Warum bist du so dumm, Theodor«, sagte sie weich. Auf einmal waren wir beide verlegen. Unser kurzer Wortwechsel brach ab; ich verabschiedete mich bald.

An einem der darauffolgenden Tage erwachte ich morgens und es war mir, als sei das, was in den letzten Wochen passiert war – die Begegnung mit Vic, die Unterzeichnung des Vertrags, die Telefonate mit dem Vermieter, die Prozeduren auf den Ämtern, der Abend bei Dora, ihr angestregter Blick, ihre Bilder –, als sei all das nur ein langer Traum gewesen. Mit unaussprechlicher Erleichterung sah ich die Schimmelflecken an der Decke über mir. Ich war ja hier, in meinem Zimmer, zu Hause, alles andere war Einbildung, eine Ausgeburt meines offenbar vom Nichtstun erschöpften Gehirns. Ich lachte – es war ein Lachen, das meine Eingeweide erschütterte und mir Tränen in die Augen trieb. Aber im nächsten Augenblick fiel mein Blick auf den ausgeräumten Schrank, den Koffer, die Reisedokumente, die auf dem Tisch verstreut waren, und eine nie gekannte Gedrücktheit und Verzagtheit ergriff mich. Natürlich hatte Dora recht gehabt. Es gab nicht genug Informationen, keine definierten Verantwortlichkeiten und rechtlichen Absicherungen irgendwelcher Art, nicht einmal eine genaue Adresse – das Ganze grenzte an Irrsinn.

Ich konnte jetzt nur noch eins tun: Vic mitteilen, dass ich von dem Vertrag zurücktrat; dass ich auch bereit war, die für diesen Fall festgesetzte Ausfallgebühr zu bezahlen. (Irgendjemand würde mir das Geld leihen, dessen war ich mir sicher.) Ich suchte nach meinem Telefon – im gleichen Augenblick begann es zu klingeln, und auf dem Display leuchtete Vics Name auf.

»Gerade habe ich mit Kiw-Aza gesprochen«, sagte er. »Sie freuen sich schon auf Sie. Flug und Weiterreise sind geregelt. Ich schicke Ihnen gleich die genauen Termine. Jetzt steigt das Lampenfieber, nicht, Theodor? Sagen Sie bloß nicht, Sie hätten keine Angst!«

Ich entdeckte einen warmen, freundschaftlichen Ton in seiner Stimme, der mich tief berührte. Wie hatte ich so kleinmütig sein können? Verlegen gestand ich ihm meine Zweifel. Er ging geduldig darauf ein und sagte, dass eine so große Sache meist auch mit großen Ängsten verbunden sei; ich solle nur nicht den Mut verlieren und mir selbst vertrauen.

»Vic – wer ist Chief Ali?«

»Chief Ali?« Sein Ton veränderte sich. »Woher haben Sie diesen Namen?«

Ich berichtete ihm von dem Gespräch im Passamt. Eine eigenartige Scheu hinderte mich daran, das Foto zu erwähnen, das Petri mir gezeigt hatte.

Es gebe keinen Chief Ali, sagte er. Die Aza seien ein Volk mit überreicher Phantasie, man dürfe nicht alles auf die Goldwaage legen, was man von ihnen erfahre. »Und nun wenden Sie sich bitte wieder den Dingen zu, die wirklich wichtig sind.«

Das gab den Ausschlag. Meine Selbstsicherheit kehrte zurück. Ich erledigte, was noch zu erledigen war. Dann kam der Tag der Abreise. Ich schloss meine Wohnung ab und warf den Schlüssel in den Briefkasten. In der S-Bahn zum Flughafen kam mir zu Bewusstsein, dass ich im Begriff stand, etwas zu tun, was sich mein Bruder Lorenz immer gewünscht hatte. Einst hatte er Bücher über berühmte Entdecker und exotische Länder verschlungen; er hatte davon geträumt, im Iglu zu leben, durch die Steppe zu reiten, berühmte Ströme mit dem Kanu zu befahren. Die Notwendigkeit, Geld zu verdienen und eine Familie zu ernähren, hatte schließlich verhindert, dass er je für längere Zeit über die Grenzen des Landes hinausgekommen war. Und nun war ich es, der kleine Theodor, der sich auf die große Reise machte.

Das Flugzeug startete abends. Der Himmel war dunkelblau, leuchtend, die Sonne ein loderndes Feuer, dessen glühende Finger den unaufhörlich fliehenden Erdball berührten, um ihn in Licht zu verwandeln. Ich konnte nicht aufhören, aus dem kleinen Fenster zu starren, bis die Helligkeit sich zu einem immer tiefer werdenden Rot ballte und schließlich verglühte – der Leben spendende Stern verschwunden – unsere Sonne nicht mehr als ein schwacher Streifen Farbe im riesigen Dom der Dunkelheit.

Das Licht des neuen Kontinents war ein weiches helles Grau, das in der Ferne, wo das rötliche Hügelland begann, in ein silbriges Flimmern überging. Dieses Licht schien die Kraft zu haben, Konturen aufzulösen und aus deutlich abgegrenzten Volumen diffuse, schemenhafte Gebilde zu machen, die, je näher man ihnen kam, desto unfassbarer und rätselhafter wurden. Und doch kam mir nichts fremd vor an dem Ort, an dem ich nach langem Flug gelandet war. Ich war enttäuscht. Die Ankunftshalle des Flughafens sah nicht anders aus als andere Ankunftshallen anderswo auf der Welt, mit elektronischen Anzeigetafeln, Laufbändern, Kaffeetheken, telefonierenden Reisenden und Wartenden. Ich saß eine Zeitlang zwischen anderen vor einem Bildschirm mit endlosen Werbespots. Dann tauchte ein hochgewachsener Mann auf.

»Doctor Weyde?«

Er trug einen europäischen Anzug und auf dem Kopf eine weiße Mütze, die, wie ich erst nach einiger Zeit bemerkte, aus Federn gearbeitet war. Ernst und schweigsam schulterte er mühelos mein Gepäck.

Als ich ins Freie trat, trieb mir die Hitze den Schweiß aus den Poren. Ich nahm das schrille Geräusch der Zikaden wahr, das die Luft erfüllte, und das fahle Grün und Gelb der Vegetation. Meine Enttäuschung vertiefte sich. Nichts überraschte mich, nichts war eines zweiten Blickes wert. Ich stieg in ein kühles Auto mit schwarzen Scheiben und wurde über eine asphaltierte Piste – Gestrüpp und rote Erde ringsum, riesige vergilbte und abgeblätterte Reklameplakate auf hohen Betonpfosten – in ein Hotel gefahren, wo mir der Chauffeur, der während der Fahrt kein Wort gesprochen hatte, mein Zimmer anwies.

Es war mit Klimaanlage und Dusche ausgestattet; sonst gab es keinen Komfort. Das Fenster ging auf eine belebte Straße. Ich warf mich auf das Bett – eine durchgelegene Matratze auf rostigem Metallgestell –, aber es gelang mir nicht, mich von der sonderbaren nebelhaften Ermattung zu befreien, die mein Denken lähmte. Draußen war es hell, es war früher Nachmittag. Autos fuhren, Menschen liefen hin und her, Gezeter, Gelächter, Geschrei war zu hören. Ich sagte mir, dass ich mich am anderen Ende der Welt befand, in der Hauptstadt des Gebietes, in dem ich bald anfangen würde zu arbeiten und von dem ich noch immer kaum etwas wusste, doch diese Feststellung blieb ungreifbar, abstrakt, sie vermochte nicht, ein seltsames Déjàvu-Gefühl zu vertreiben, das mich beherrschte. Es war, als befände ich mich in einem schon hundertmal geträumten, oberflächlichen und trivialen Traum.

Aza-Town – das entnahm ich einer abgegriffenen und mit einem Klemmhaken an der Wand befestigten Broschüre – war ein ehemaliger Gouverneurssitz und »Verkehrsknotenpunkt«. Regierung und Verwaltung hatten aber ihren Sitz anderswo, und abgesehen von den kleinen Flugzeugen, die hin und wieder auf dem Flughafen landeten (die großen Linien flogen ihn längst nicht mehr an), beschränkte sich der Verkehr, wie ich bereits bemerkt hatte, auf die örtlichen Eselskarren, Fahrräder und Sammeltaxis. Nach dem Ende des Krieges gegen die Engländer und dem Abzug ihrer letzten Soldaten war das Städtchen zurückgesunken in die Bedeutungslosigkeit. Dem »verehrten Touristen« wurde versichert, dass man sich hier als Ausländer ganz ungehindert und gefahrlos bewegen könne. Nur in der Zeit des großen Unabhängigkeitsfestes, bei dem alles außer Rand und Band gerate, sei es in den letzten Jahren zu kleineren Zwischenfällen und kriminellen Akten gekommen. Der Bürgerkrieg habe dieses Gebiet bis jetzt verschont. Die umherschweifenden Trupps von *Recelesti* – Rebellen, die sich auf obskure Traditionen beriefen und die moderne Zivilisation bekämpften – operierten weiter im Norden, jenseits des nur schwer zu passierenden Flusses, der in einer riesigen Schlaufe die endlosen rotbraunen Hügel des Aza-Landes umschloss. All das rief eine vage Beunruhigung in mir hervor. Aber Vic hatte mir versichert, dass die Region seit dem Waffenstillstand vor einigen Jahren völlig befriedet sei; und vor meiner Abreise hatte ich nirgendwo etwas von *Recelesti* oder kriegerischen Auseinandersetzungen gehört oder gelesen. Der Text dieser Broschüre musste vor dem Waffenstillstand verfasst worden sein, er war also inzwischen überholt, und es gab nicht den geringsten Grund zur Sorge.

Zwei oder drei Tage blieb ich in meinem Zimmer. Der Chauffeur und Hotelboy – er hieß Mustafa – brachte mir Essen. Was ich draußen sah – die kleinen Geschäfte, Straßenverkäufer, Kinder auf Holzrollern, Plastikstühle auf der Straße, auf denen Männer saßen, Bier tranken, gähnten und ihre Handgelenke mit großen Armbanduhren schüttelten

– berührte mich auf die seltsamste Weise, als wäre es nur die halbe oder eine vorgeschobene Wirklichkeit und könnte sich im Bruchteil einer Sekunde in Luft auflösen.

An einem Morgen wurde ich davon wach, dass jemand meinen Namen rief. Ich öffnete die Tür – der Gang war menschenleer. Ich ging die Treppe hinunter in die Lobby. Es war niemand zu sehen. Ich musste mich getäuscht haben. Doch das Licht hinter der gläsernen Eingangstür zog mich an, das weiche, grausilbrige Licht einer scheinbar ewig währenden Dämmerung, und kurz entschlossen begab ich mich ins Freie.

Zuerst nahm ich das Kauderwelsch wahr, das im Straßenlärm um mich herum wogte und brandete, jenes misstönende Idiom, das mich von dem Augenblick an, als ich es aus Vics Mund zum ersten Mal hörte, mit Widerwillen erfüllt hatte. Auch die bedrängende Gegenwart von Tieren wurde mir bewusst. Im Schatten der Markise über dem Eingang des Hotels lagen magere gelbe Hunde mit breiten Schnauzen im Straßenstaub, die den Kopf gehoben hatten und mich hechelnd musterten. Eine struppige Katze mit abgeschnittenem Schwanz beugte mich in Lauerstellung, mit angelegten Ohren, vom gegenüberliegenden Dach. Ein Esel stand mit gesenktem Kopf, den Blick seiner großen, dichtbewimperten Augen mir zugewandt, am Straßenrand. Über der Straße spannte sich wie ein Fangnetz ein Gewirr von Kabeln. Vögel hingen darin, die sich verheddert und stranguliert hatten. Doch ihre lebendigen Verwandten schossen unablässig vor mir hin und her. All diese Tiere, so schien es mir, hatten mich sofort bemerkt, während mich die Menschen, denen ich begegnete, keines Blickes würdigten. Und doch spürte ich, als ich die breite, geschäftige Hauptstraße entlangging, dass man mich wahrnahm, meine Schritte verfolgte. Ein unangenehmes Gefühl kroch mir den Rücken hoch; wieder schien mir, dass das, was ich vor mir sah, nicht ganz glaubhaft war. Nicht die äußere Hitze ließ mich immer wieder in Schweiß ausbrechen, sondern die erregten und unklaren Gedanken, die in mir kreisten und eine Art Fieber erzeugten. Ich bog in eine der schattigen Gassen ein, die die regellose Masse der Häuserwürfel kreuz und quer durchzogen.

Sobald die Motorengeräusche, das Hupen der Autos und das Geschrei der fliegenden Händler abebbte, war das Sirren und Summen der Insekten, das schrille Rufen der Vögel noch lauter zu hören als zuvor. Ich entdeckte große Geckos; Käfer und Schaben mit langen, beweglichen Fühlern; eine Schlange, die mich mit ihren winzigen Augen musterte. Vielleicht aufgrund der Wirkung jenes ungewohnten grauen Lichts oder einfach meiner Befangenheit und Verwirrung wegen war es mir nicht möglich, die Ausdehnung des Viertels genau zu bestimmen. Ebenso wenig hätte ich das Alter dieser Häuser oder Baracken angeben können. Einmal kam es mir vor, als handelte es sich um eine Ruinenlandschaft, in der sich nach und nach unter Verwendung vielfältiger Materialien Menschen angesiedelt hatten; ein andermal glaubte ich, mich in einem Gewirr von Rohbauten zu befinden, die demnächst fertiggestellt werden mussten. Häuser, wie ich sie kannte, gab es nicht. Vieles wirkte, als könnte es den nächsten Regen nicht überstehen, und doch schien alles irgendwie zu funktionieren. Ich sah Wohnungen für Menschen, umzäunte Höfe und Ställe für Tiere und forschte unwillkürlich nach einem Gotteshaus. Aber es gab keines, weder Kirche noch Tempel oder Moschee; nur an einer Stelle erhob sich ein Gebäude mit einem halb eingestürzten Turm, der an ein Minarett erinnerte. Darunter befand sich eine Art Galerie mit steinernen Pfeilern. Die verrostete Eingangstür war mit